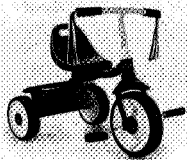


«Ich bin ein Fan von Jesus»

2004 fischte Kapitän Stefan Schmidt 37 Bootsflüchtlinge aus dem Mittelmeer. Seither kämpft er für mehr Menschlichkeit an Europas Grenzen.

«Was ich am Meer liebe, ist die Weite des Horizontes», erklärt Stefan Schmidt und schaut von der Schipfe über die Limmat. Dort fällt sein Blick allerdings nicht ins Uferlose, sondern auf den Hafenkran. Das Kunstprojekt amüsiert ihn und weckt heimatliche Gefühle. In Stettin aufgewachsen und heute in Lübeck wohnhaft, hat er während zwanzig Jahren die Weltmeere bereist – vom Schiffsjungen zum Kapitän. Später ist er an Land, aber immer in Verbindung mit der Seefahrt geblieben: Reederei-Inspektor, Dozent an der Seemannsschule in Travemünde. «Ich wollte nicht, dass mich meine Kinder Onkel nennen, wenn ich nach Monaten auf See wieder nach Hause zurückkehre. Meine Familie hatte stets Priorität in meinem Leben. Die Familie und meine Freunde.»

Drei Dinge sind mir wichtig:



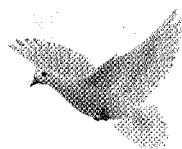
MEIN ENKEL

Mein dreijähriger Enkel ist das Schönste, was mir passieren konnte.



DER HORIZONT

Dass wir Seeleute das Meer lieben, ist Blödsinn. Wir lieben den Blick zum Horizont.



FRIEDE AUF ERDEN

Was könnte mir wichtiger sein? Ich hänge mein Herz nicht an vergängliche Dinge.

Heute ist der 72-Jährige Lobbyist für Flüchtlinge – und in dieser Mission Gast an den Zürcher Bootsflüchtlingstagen. Sein Engagement, das ihn die Menschenrechtsorganisation Borderline-Europe mitbegründen liess, wurzelt in einem einschneidenden Erlebnis vor zehn Jahren. 2003 fragte die Hilfsorganisation «Cap Anamur – Deutsche Notärzte» den versierten Seemann um Unterstützung beim Kauf eines Frachtschiffes an. Dieses wurde dann zu einem Hilfsschiff mit Krankenhaus umgebaut. Stefan Schmidt übernahm das Kommando und war Mitte 2004 mit 3500 Tonnen Fracht auf dem Mittelmeer unterwegs. Zwischen Malta und Lampedusa bemerkte die Mannschaft ein mit Menschen überfülltes Schlauchboot. Die «Cap Anamur» stoppte und half den 37 Personen an Bord.

«Sie waren völlig verzweifelt», erinnert sich der Kapitän a.D. Dann begann das Drama: Die italienischen Behörden verweigerten tagelang die Anlandung, worauf mehrere Flüchtlinge über Bord gehen wollten. Stefan Schmidt musste sich auf Seenotlage berufen und brachte die Migranten schliesslich in Sizilien an Land. Der Kapitän, der Erste Offizier und der Leiter der Menschenrechtsorganisation wurden wegen Schlepperei inhaftiert und der «bandenmässigen Beihilfe zur illegalen Einreise» angeklagt. Fünf Tage später wurden sie aus dem Gefängnis entlassen, freigesprochen jedoch erst nach fünf Jahren. Nur einer der sudanesischen Boots-

flüchtlinge erhielt ein Bleiberecht, die übrigen wurden zurückgeschafft. «Ein Alptraum», sagt Stefan Schmidt. «Unsere Hilfe gemäss Seemannscodex wurde kriminalisiert, um ein Exempel zu statuieren: Wer vor den Grenzen Europas Menschenleben rettet, wird verhaftet.» Die Erfahrung habe ihn zu einem politischen Menschen gemacht. «Altersweise bin ich nicht geworden. Eher stur und aggressiv.» Die Cap Anamur wurde zum Symbol für eine verfehlte Flüchtlingspolitik, der Kapitän zum ehrenamtlichen Flüchtlingsbeauftragten von Schleswig-Holstein.

In den vergangenen zehn Jahren hat sich die Situation nicht verbessert. Allein 2014 sind über 60 000 Flüchtlinge über das Mittelmeer nach Europa gelangt und an der italienischen Küste gestrandet. Italien fordert seit Monaten grössere Unterstützung. Konkrete Massnahmen, das Land zu entlasten, sind jedoch keine beschlossen. «Lieber schauen wir zu, wie vor der Festung Europa Menschen ertrinken», sagt Stefan Schmidt. «Wir leben im Wohlstand und sind so geizig. Eine Schande.»

Das Argument, dass mehr Menschen die Überfahrt wagen, wenn sie aufgenommen werden, lässt er nicht gelten: «Sie kommen ohnehin, denn ihre einzige Chance ist die Flucht.»

Auch wenn er sich als Fan von Jesus bezeichnet: Religiös, sagt Stefan Schmidt, sei er nicht. «Aber Jesu Worte faszinieren mich. Die Bergpredigt ist noch immer gültig.» Dass Mitmenschlichkeit unabhängig von Religion nicht für alle Menschen selbstverständlich ist, bedauert der Flüchtlingsbeauftragte. Auch die Kirchen müssten ihr Engagement verstärken – «Wer soll die Menschenrechte verteidigen, wenn nicht die Kirchen?» Stefan Schmidt blickt ein letztes Mal hinüber zum Hafenkran. Lange kann er nicht in der Schweiz bleiben. Zu Hause wartet sein dreijähriger Enkel auf ihn. «Grossvater zu werden, war das Schönste, was mir passieren konnte. Jetzt weiss ich, wozu mein Einsatz gut ist. Irgendwie muss doch jeder versuchen, die Welt für seine Kinder ein bisschen besser zu machen.»

Text: Pia Stadler Foto: Christoph Wider

